

Frischer Wind

Die Bach-Söhne haben es nach wie vor nicht leicht. Egal, ob man sie nun an ihrem Vater misst oder an unserem nächsten Heroen, Wolfgang Amadeus Mozart, so richtig können sie keinem der beiden das Wasser reichen – aber das hätten sie ja auch gar nicht gewollt. Ewald Demeyere unterstützt sie nun sowohl in seinem Booklet-Text als auch auf der musikalischen Ebene mit überzeugenden Argumenten.

C. P. E. Bach benötigt wohl am wenigsten eine solche argumentative Unterstützung. Seine einzige zu Lebzeiten gedruckte Sinfonie, H 652, bestätigt denn auch aufs Neue, was für ein origineller Kopf er war. Der Bückeburger Bach, Johann Christoph Friedrich, hat es schon viel schwerer, aus dem damals selbst gewählten Nischendasein herauszukommen. Seine beiden hier vorgelegten Sinfonien



belegen freilich, dass er kein musikalisches Leichtgewicht war. Formschön und voller Enthusiasmus werden sie vom Bach Concentus dargeboten. Die genaue Beachtung der Affektfiguren verleiht ihnen sprühende Lebendigkeit, die aber auch nachdenkliche Passagen enthält. Johann Christian Bachs Sinfonien profitieren vom

sehr zielgerichteten und doch meist leichten Spiel des belgischen Ensembles. Wie spannungsreich die Musik des jüngsten Bach-Sohns sein kann, wenn sie denn nur „richtig“ gespielt wird, zeigt vor allem der erste Satz der g-Moll-Sinfonie, die hinsichtlich der Affektsprache auch eine veritable Opernouvertüre sein könnte. Dass man von diesem noch jungen Ensemble gerne mehr gehört hätte als die 53 Minuten, resultiert auch daraus, dass es neben aller Frische und Agilität auch mit Witz agiert, wie etwa zum Schluss von Track 15. Aber hören Sie doch am besten selber.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Symphonies By The Bach Sons; Ewald Demeyere, Bach Concentus (2011); Accent/Note 1 CD 4015023242579 (53')

Uninspiriert

Er klingt nach Schumann, vor allem aber nach Mendelssohn: Eduard Franck, geboren 1817 in Breslau, gestorben 1893 in Berlin. Und das mag auch nicht sehr verwundern: Franck zog einst aus seiner Heimatstadt nach Leipzig, um bei Felix Mendelssohn privaten Unterricht zu nehmen. Erstaunlich ist aber, wie sehr Franck seinem Vorbild verhaftet blieb. Ziemlich klassisch in Form und Anmutung sind die Werke, die nun die Württembergische Philharmonie Reutlingen unter dem Dirigenten Ola Rudner aufgenommen hat – und nicht immer sehr inspiriert. Im „Römischen Karneval“ op. 21 entfacht Franck zwar ein buntes, volkstümliches Bild, seine „Fantasie für Orchester“ op. 16 wirkt auf den Hörer allerdings doch zäh und nur wenig einnehmend. Ähnlich das Konzertstück für Violine und Orchester, in dem Franck einen eher salonhaften Ton an-



Vibrierend

Es ist seltsam, dass Werke von Louis Spohr so selten gespielt werden. zehn Sinfonien hat der Komponist, Dirigent und Violinvirtuose geschrieben, doch kaum eine trifft man in einem Konzertprogramm einmal an. Warum das so ist, fragt man sich noch dringlicher, nachdem man diese CD mit seinen Sinfonien sieben und neun angehört hat. Beides sind sie „Programmsinfonien“ – Spohr war, Berlioz' Beispiel folgend, einer der ersten Verfechter der Programmmusik. Beides auch sind Werke, die erheblichen klanglichen Charme versprühen, eine unbeschwertere Sinnlichkeit, wie man sie später in vollendeter Form bei Richard Strauss hören kann. Wie Spohr in seiner neunten Sinfonie „Die Jahreszeiten“ die Schwüle des Sommers, das Vibrieren und Beben des Frühlings in musikalische Atmosphäre bringt, das ist wunderbar anzuhören. Eher abstrakt-philosophisch das Programm in der siebten Sinfonie „Irdisches und Göttliches im Menschenleben“: Spohr zeichnet in drei Sätzen den Weg nach von der Kindheit über erwachende Leidenschaft zur Erkenntnis des göttlichen Daseins in der eigenen Person. Doch trotz schweren, philosophischen Gehalts schreibt Spohr auch hier mit leichter, virtuoser Hand. Der Weg zu „Sinfonia domestica“ und „Zarathustra“ – Strauss' rund 50 Jahre später geschriebene Werke – scheint da nicht mehr weit zu sein.

Das Orchestra della Svizzera Italiana unter Howard Shelley bringt Spohrs Eleganz exzellent zu Gehör, die Musiker formulieren diese Musik im Zwischenraum zwischen Klassik und Romantik sorgfältig aus, allenfalls von den Bläsern hätte man sich etwas stärkere Präsenz gewünscht.

Clemens Hausteин

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Spohr, Sinfonien Nr. 7 u. 9, Introduzione D-Dur, Festmarsch D-Dur; Orchestra della Svizzera Italiana, Howard Shelley (2011); Hyperion/Codæx CD 034571179391 (69')

schlägt. Die Geigerin Christiane Edinger zelebriert das mit üppigem, süffigem, manchmal auch ein wenig behäbigem Klang. Die Reutlinger flößen Francks Musik dagegen die Inspiration ein, die dem Komponisten häufig abzugehen schien. Dennoch: Dass Franck vergessen ist, verwundert nach dem Hören dieser Aufnahme nicht allzu sehr.

Clemens Hausteин

Musik ★★
Klang ★★

E. Franck, Orchesterwerke; Württembergische Philharmonie Reutlingen, Ola Rudner, Christiane Edinger; Audite/Edel CD 4022143976864 (61')

Verführerisch

Aus der ersten Generation „moderner“ italienischer Komponisten ist nur Ottorino Respighi heute ein Begriff. Dass sein Altersgenosse Alfredo Casella ein ihm ebenbürtiger, wenn nicht gar überlegener Komponist war, lässt sich immer noch zu selten am klingenden Beispiel nachvollziehen. Nachhilfe gibt hier eine kleine Reihe, die das Label Chandos dem 1883 geborenen Turiner widmet.

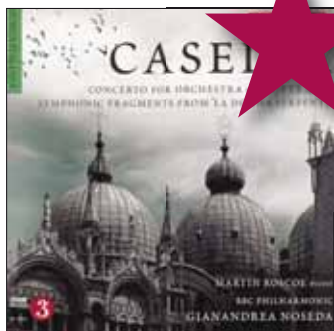
Folge zwei hält mit dem Willem Mengelberg gewidmeten Konzert für Orchester (1937) ein neoklassizistisches Werk bereit, das mit seinem Einfallsreichtum das viel bekanntere römische Triptychon Respighis locker in die Tasche steckt. Da werden die Motorik des barocken Concerto grosso und die majestätische Statik der Passacaglia beschworen, da gibt es aber auch fast romantisch schwebende Passagen. Und bei aller Extrovertiertheit verkommt die Musik doch nirgends zum Vehikel vordergründiger Effekte, was bei Respighi immer wieder passieren kann.

Einen anderen Casella zeigt die mit obligatem Soloklavier versehene Tondichtung „A notte alta“ (1921), ein impressionistisches Stimmungsbild, über weite Strecken leise und verführerisch dunkel instrumentiert. Hier wie auch in den kurzweiligen Orchesterstücken aus der Oper „La donna serpente“ zeigen Gianandrea Noseda und die BBC-Philharmoniker aus Manchester, wie man wunderbare Klangfarben aus den Partituren hervorzaubert. Im Konzert für Orchester lässt die virtuose, rhythmisch prägnante Wiedergabe gleich den Funken überspringen.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Casella, Konzert für Orchester, A notte alta, Sinfonische Fragmente aus „La donna serpente“; Martin Roscoe, BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2011); Chandos/Note1 CD 095115171226 (73')



Domestiziert

Anders als Dvoráks nur wenige Jahre ältere „Slawische Tänze“ basieren die „Lachischen und Mährischen Tänze“ von Leos Janáček auf originaler Volksmusik, die der Komponist in seiner mährischen Heimat gesammelt hat. Bei der Aufarbeitung der Melodien nähern sich die beiden großen Tschechen einander jedoch wieder an: Sinfonische Orchesterbesetzung und kunstvolle Satztechnik nehmen der Musik den Reiz der Unmittelbarkeit, machen sie quasi salonfähig. In Bartóks einschlägigen Veröffentlichungen wird es später viel urwüchsiger zugehen.

Antoni Wit und die nur wenig glanzvoll aufspielenden Warschauer Sinfoniker bleiben den Tänzen durch eine holzschnittartige, schwerfällige Wiedergabe zusätzlich Esprit schuldig. Ob altväterlicher Ländler oder fröhlicher Hochzeitstanz – so richtig nehmen die Stücke keine Fahrt auf. Alles wirkt solide domestiziert.

Wits schwermütiger Ansatz passt besser zur Rhapsodie „Taras Bulba“, einem von Janáčeks überzeugendsten Orchesterwerken, dessen Programm von Gogols gleichnamiger Novelle um einen Kosakenführer und seine Kriege inspiriert ist. Der deskriptive Charakter des Werks mit seinen Liebeszenen und Schlachtgemälden kommt unter Wit gut heraus. Schön auch, dass der Dirigent auf Transparenz achtet und das Pathos der orgel- und posanengeschwängerten Schwurszene im dritten Teil nicht über Gebühr strapaziert.

Andreas Friesenhagen



Musik ★★★
Klang ★★★★★

Janáček, Taras Bulba, Lachische Tänze, Mährische Tänze; Warsaw Philharmonic Orchestra, Antoni Wit (2010/2011); Naxos CD 747313269570 (55')

Weitere Neuerscheinungen

Castelnuovo-Tedesco, Klavierkonzerte; Marangoni, Malmö SO, Mogrelia; Naxos CD

Mayr, Concerto bergamasco u. a.; Solisten, Bavarian Classical Players, Hauk; Naxos CD

Schwarz-Schilling, Orchesterwerke Vol. 2; Troussov, Staatskapelle Weimar, Serebrier; Naxos CD

Vieuxtemps, Violinkonzerte u. a.; Hanslip, Royal Flemish Philharmonic, Brabbins; Hyperion/Codæx CD

Vivaldi, Violinkonzerte; Podger, Holland Baroque Society; Channel/HM SACD



Alfredo Casella

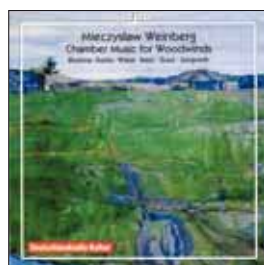
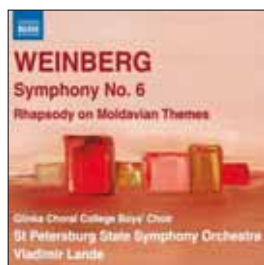
Aus einer alten Musiker-Dynastie stammend, entwickelte sich Alfredo Casella zu einem der bedeutendsten italienischen Komponisten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nach spätromantischen Anfängen verlagerte er seinen Stil mehr in Richtung Neoklassizismus, wobei er die kompositorischen Strömungen seiner Zeit im Auge behielt. Auch als Herausgeber, Bearbeiter und Pädagoge erwarb sich der Komponist einen großen Ruf. Er gilt als Wiederentdecker von Vivaldis Musik.

Die Welt zerreißen

Mieczyslaw Weinbergs 20. Sinfonie beginnt im Adagio, aber es wird noch langsamer. Wie aus der Unterwelt erhebt sich zu Beginn eine düstere Melodie von Cello und Bässen. Die Klarinetten werfen quäkende Klagelaute ein. Geigen kommen erstmal kaum vor. Und wenn doch, dann kommen ihre höchsten Seiten nicht vor. All diese Mittel haben einen Zweck: Spannung erzeugen! Weinbergs Musik zieht in Zeitlupe vorüber. Aber sie erschläft nicht, sie ist straff. Weinberg hat den Pulver-

Vladimir Lande neigt dazu, das Tempo zu verschleppen, und der Knabenchor des Glinka-College stolpert stellenweise etwas übereifrig durch die Musik. Oft hapert es eigentlich nur im Detail. Aber Weinbergs Musik beraubt das ihres weltensprengenden Eindrucks. Dafür überzeugen die Russen mit Weinbergs „Rhapsodie über moldawische Themen“: Ausgelassen zelebrieren sie vor allem die Ausflüge in die Volks- und Tanzmusik.

Ole Pflüger



dampf von zwei Weltkriegen gesehen und den Frost des Kalten Krieges gespürt. Man hört das in seiner Musik. Sie klingt, als würde er mit aller Kraft die Welt auseinanderreißen. Die Göteborger Sinfoniker machen diese Energie erlebbar. Thord Svedlund versteht die sechste Sinfonie als einzige Spannungskurve, niemals fällt die ab. Das ist zwar auch anstrengend, aber von Weinberg so komponiert. Das Cellokonzert, ebenfalls auf dieser CD, spielt Claes Gunnarsson engagiert. Er bricht den Bogen förmlich über die Saiten. Aber dort, wo das Cello singen soll, schafft er das mit klarem Ton und ohne viel Vibrato und sorgt für ein Flirren in der Musik.

Selbst in der Kammermusik lässt Weinberg Klavierakkorde krachen; Spannung ist auch hier ein Thema – aber abgeschreckt und runtergeköhlt auf kammertaugliches Temperament. Die Bläser auf der CPO-CD spielen zeitweise mit einem dreckigen Ton, wie man ihn sonst eher aus der Welt des Jazz kennt. Er passt zum rhapsodischen Charakter – vor allem von Weinbergs 12 Miniaturen für Flöte und Klavier. Einzig das Trio für Flöte, Viola und Harfe erinnert eher an die geladenen, gedehnten Melodien der Sinfonie. Und Nimrod Guez schafft es dabei, allein mit seiner Bratsche ähnliche Stimmungen zu erzeugen wie die Streicher des Göteborger Sinfonieorchesters. Um einen Eindruck von Mieczyslaw Weinbergs Musik zu gewinnen, sind beide CDs geeignet.

Etwas schlapp wirken daneben seine Kollegen aus St. Petersburg und ihre Einspielung der sechsten Sinfonie. Dirigent

Musik ★★★★★/★★★★/★★★★
Klang ★★★★★/★★★★/★★★★★

Weinberg, Cellokonzert, Sinfonie Nr. 20; Göteborger Sinfoniker, Claes Gunnarsson, Thord Svedlund (2012); Chandos/Note 1 SACD 095115510728 (71')

Weinberg, Sinfonie Nr. 6, Rhapsodie über moldawische Themen; Staatliches Sinfonieorchester St. Petersburg, Vladimir Lande, Knabenchor des Glinka-College (2010); Naxos CD 74731327797 (61')

Weinberg, Klarinettensonate, Fagottsonate u. a.; Elisaveta Blumina, Wenzel Fuchs, Henrik Wiese, Mathias Baier, Nimrod Guez, Uta Jungwirth (2009); CPO/JPC CD 761203763023 (73')

J. Chr. Pepusch

Wenn er auch Händel nicht ins Armenhaus gebracht haben mag, so trug Johann Christoph Pepuschs Kassenschlager „The Beggar's Opera“ doch dazu bei, dass das Opernimperium des großen Sachsen den Bach hinunterging. Als Komponist ist der gebürtige Berliner Pepusch ansonsten heute kaum noch bekannt. Ähnlich wie der einstige Händel-Freund Johann Mattheson ist auch er musikalisch Interessierten eher als Musiktheoretiker in Erinnerung geblieben, der sich intensiv mit der Musik vorangegangener Jahrhunderte auseinandersetzte. Pepusch starb hochbetagt im Jahr 1752 in London.



TIPP

Dr. Pepusch

Johann Christoph Pepusch ist bekannt als derjenige, der Händels Opernunternehmen in London ruinierte, weil er die Musik der „Beggar's Opera“ komponierte. Der in Oxford zum Musikdoktor Promovierte spielte aber eine viel bedeutendere Rolle im Londoner Konzertleben. Die hier vorliegenden Erstaufnahmen sind sowohl editorisch, klangtechnisch wie auch interpretatorisch auf einem so hohen Niveau, dass man sich fragt, wieso bisher niemand etwas von Pepusch wissen wollte mit Ausnahme der Harmonious Society of Tickle-Fiddle Gentlemen, also der Harmonischen Vereinigung geigenkitzelnder Herren, die sich nach ihren Namensvettern, die im 18. Jahrhundert Pepusch aufführten, benennen.

RL

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Pepusch, Concertos And Overtures For London; The Harmonious Society of Tickle-Fiddle Gentlemen (2010); Ramée/Note 1 CD 4250128511094 (59')



Foto: Archiv

Hoffnungsträger

Großer Jubel des Publikums nach Beethovens c-Moll-Konzert, mit dem Alexej Gorlatch sich als Erster Preisträger im Fach Klavier beim Abschlusskonzert des Münchner ARD-Wettbewerbs 2011 präsentieren konnte. Sitzt man allerdings daheim vor den Lautsprechern und hört die Aufzeichnung ab, die der Bayerische Rundfunk inzwischen auf seinem Label BR-Klassik herausgebracht hat, ist die heftig aufbrandende Begeisterungswoge nicht ohne Weiteres verständlich. Klar, Gorlatch, Jahrgang 1988 und auch international schon mehrfach ausgezeichnet, spielt preiswürdig gekonnt und sicher und musikalisch. Aber der elektrisierende Funke eines Ausnahmeereignisses will nur schwer überspringen: Alles klingt untadelig, aber wohl vor allem dank Sebastian Tewinkels mehr disziplinierendem als animierendem Dirigat eher korrekt als mitreißend.

Besser kommen die Qualitäten des jungen Pianisten, der in Kiew geboren wurde, aber seit seiner frühen Kindheit in Deutschland lebt, in der einen Monat später im Studio entstandenen „kleinen“ f-Moll-Sonate von Beethoven zur Geltung. Gorlatch – auch er kommt aus Kämmerlings Pianistenschmiede – wirkt, was Durchschlagskraft und Umrisschärfe seines Tons angeht, noch sehr „jung“. Aber er legt alle vier Sätze des Werkes mit der beispielhaft harmonischen Abrundung des geborenen Musikers hin. Er spielt nicht nur pianistisch perfekt, sondern er zeigt vor allem ein hochentwickeltes Sensorium für formale Proportionen und hat sie mit schöner Selbstverständlichkeit und unter striktem Verzicht auf „persönliche“ Akzente in sein Spiel gebracht. Makellos und vielversprechend.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 3, Klaviersonate op. 2 Nr. 1; Alexej Gorlatch, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Sebastian Tewinkel (2011); BR Klassik/Naxos CD 4035719001150 (59')



Teils milchig

Der aus Caracas stammende Kontrabassist Edicson Ruiz und das venezolanische Orchester Sinfónica Juvenil Teresa Carreño de Venezuela unter Leitung von Christian Vásquez spielen Werke von Giovanni Sperger, Anton Zimmermann, Franz Anton Hoffmeister und Carl Ditters von Dittersdorf. Ruiz hat einen viersaitigen Bass aus einer Mailänder Werkstatt gewählt. „In der historischen Skordatur gespielt, erklingen diese (Konzerte) in höchster Authentizität“, heißt es im Beiheft. Wie Ruiz vor allem mit den leisen Passagen umgeht, etwa in der Kadenz zum Kopfsatz des Sperger-Konzerts, ist stellenweise famos. Unverhofft beginnt der große Streichkasten sanft zu säuseln...

Auch für das Andante im Hoffmeister-Konzert mit seinem leicht tänzerischen Ton zu Beginn und der nervös flirrenden Sequenz im weiteren Verlauf findet Ruiz die entsprechenden Ausdrucksformen. Die virtuoseren Momente bewältigt er mit hoher Beweglichkeit, auffallend unangestrengt und nie das rein Technische herausstellend. Von Orchester und Dirigent



hätte man sich, ebenso wie von der Aufnahmequalität, stärkere Akzentuierungen und klarere Konturen gewünscht. So bleibt, gerade in den Ecksätzen, vieles in milchigem Wohlgefallen. Dem Klangbild fehlt es zudem an Räumlichkeit. Für Musikrätzel eignet sich übrigens der Kopfsatz des Dittersdorf-Konzerts: Mozart, „Zauberflöte“.

Christoph Vratz

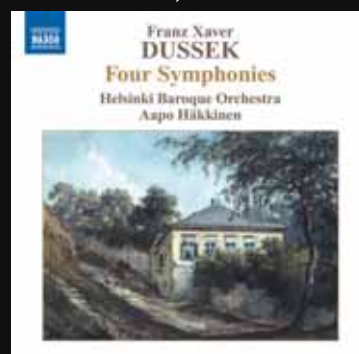
Musik ★★★
Klang ★★★

Sperger u. a., Kontrabasskonzerte; Edicson Ruiz, Sinfónica Juvenil Teresa Carreño de Venezuela, Christian Vásquez (2011); Phil.harmonie/HM CD 4250317416209 (78')

25 YEARS
NAXOS

REPERTOIRE
QUALITÄT
INNOVATION

CD DES MONATS JULI:



8.572683

„Mitreißende Spielfreude kommt hier ebenso zum Zug wie eine klare Durchdringung des Kontrapunkts oder eine emotionale Unterfütterung der Melodien.“
FoFo zu 8.557818



8.572863-64

Das Manchester Gambenbuch - das größte erhaltene Manuskript für Solo-Viola, faszinierend und ausdrucksstark interpretiert vom Kölner Gambisten D. Berger.



8.660312-13

Kurzweilige Don Quixote-Variante des zu Lebzeiten äußerst erfolgreichen Opernkomponisten Mercadante - Weltersteinspielung und Konzertmitschnitt des „Rossini in Wildbad“-Festivals



8.572922

Gelungene Auswahl aus Busonis im klassizistischem Stil komponierten Meisterwerken. Francesco Vecchia und das Orchestra Sinfonica di Roma treffen erneut den italienischen Ton!

Zweimal d-Moll

Mit Sergej Rachmaninows drittem Klavierkonzert einen Blumenpott gewinnen? Geht das heute noch, angesichts des diskographischen Blei-Erbes von Horowitz bis Volodos? Schlimm, wenn sich keine neue Pianisten mehr an dieses Werk heranwagen würden. Nun hat Joseph Moog einen weiteren Versuch unternommen. Er gibt der Pranke nicht automatisch den Vorzug, im Gegenteil: Er tastet sich, mit der auffallend leicht assistierenden Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, in das erste volksliedhafte Thema vorsichtig hinein, er phrasiert intelligent, übt Zurückhaltung im Pedal und bricht das dichter werdende Notengeflecht mit viel Sinn für Transparenz immer wieder auf. Mag ihm im dritten Satz ein wenig unwiderstehliches Funkeln, ein Mehr an Draufgängertum (noch) abgehen, Moog findet dank hoher Beweglichkeit zu aufgeweckten, kecken Lösungen.

Auch der aufmerksame Umgang mit Rachmaninows Akzenten trägt zum erfreulichen Gesamtbild bei. Nicholas Milton und sein Orchester sind dabei keine bloßen Bodyguards, sondern mehrfach entscheidende Impulsgeber, ob die Flöte im Finalsatz oder die Oboe bei den Trillern des Klaviers am Ende des zweiten. Eröffnet wird diese CD



durch ein anderes d-Moll-Konzert: das vierte von Anton Rubinstein, inzwischen eine Rarität im heutigen Konzertleben. Moog findet die richtige Balance zwischen erforderlichem Trotz bei den Akkordsalven und beinahe schumannesk-flatternden Melodieverläufen. Er sorgt dafür, dass diese Musik ihre Biegsamkeit behält. Das Orchester schließt sich dem an und unterstützt die Sehnsucht des Pianisten nach atmen-dem Fortgang, selbst wenn sie langsam-verhalten tänzelt wie im Mittelteil des langsamen Satzes.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

A. Rubinstein, Klavierkonzert Nr. 4;
Rachmaninow, Klavierkonzert Nr. 3;
Joseph Moog, Deutsche
Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz,
Nicholas Milton (2011);
Onyx/Codæx CD 880040408925 (70')



Glanz

Das sind Einspielungen, in denen sich Prägnanz und Musikalität auf das Glücklichste verbinden: Prägnanz in der Artikulation eines rhythmisch raffinierten, nur scheinbar leichtgewichtigen und unkomplizierten Tonsatzes, Musikalität vor allem im Aufspüren und Ausspielen der bald sentimental, bald leichtfertig-schnöden, bald humorvoll-witzigen, bald pathetischen Tonfälle, welche die Werke unangestrengt und immer hinter-sinnig durchmessen. Und da die Spielkultur des HR-Sinfonieorchesters nur schwer zu übertreffen sein dürfte – ein Sonderlob verdient Jürgen Ellensohn, der im ersten Klavierkonzert den Trompetenpart spielt –, Alexander Toradze virtuos-souverän agiert und Paavo Järvi sich intim in den zwiespältig-komplexen Charakteren der Musik von Schostakowitsch auskennt, sind Aufnahmen entstanden, die schwerlich zu übertreffen sein dürften.

G. Sch.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Klavierkonzerte, Concertino für 2 Klaviere; Alexander Toradze, George Vatchnadze, Jürgen Ellenson, HR-Sinfonieorchester, Paavo Järvi (2010/2011); Pan/Note 1 CD 7619990102613 (56')

Extrem begrenzt

Es ist keine schöne Geschichte, das Leben von Nikos Skalkottas. Wie er als hochbegabter Komponist aus Griechenland nach Berlin kam, bei Arnold Schönberg studierte, danach aber nicht Fuß fassen konnte und – als ihm das Geld ausging – wieder zurück nach Griechenland ging. Mit Musik, wie er sie schrieb, war dort erst recht nichts zu holen, er ging als Geiger ins Orchester in Athen und starb mit 49 Jahren. Die meisten Werke ließ er in Berlin zurück – im Glauben, er würde wiederkommen –, sie gingen verloren, von Skalkottas' Schatten ist deshalb nur wenig überliefert.

Darunter aber: ein wildes Concertino für Oboe und Klavier. Freitonal, extrem virtuos, zuweilen an der Grenze des Spielbaren, eine schroffe, oft raue Musik. Die Oboistin Yeon-Hee Kwak hat das selten aufgeführte Stück nun eingespielt, in einer Bearbeitung für Orchester und Oboe, die der Dirigent und Jazzmusiker Gunther Schuller vornahm. Eine Bearbeitung, die dem Stück allerdings nicht sehr guttut. Vieles von der Spritzigkeit, auch vom Humor der Klavierfassung geht in Schullers streicherlastigem Arrangement verloren. Hinzu kommt eine unscharfe Aufführung durch das Münchener Rundfunkorchester unter Johannes Goritzki, die die Behäbigkeit der Partitur eher noch verstärkt. Yeon-Hee Kwak spielt dabei extrem klangschön – und extrem begrenzt, was Dynamik und Klangfarben betrifft. Aus diesem Grund macht sich auch bei der anschließenden Aufnahme von Richard Strauss' Oboenkonzert bald Langeweile breit. Vergebens wartet man auf Überraschendes, Packendes.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★
★★★★

Skalkottas, Aho, Strauss, Werke für Oboe und Orchester; Münchener Rundfunkorchester, Johannes Goritzki, David Pia, Yeon-Hee Kwak (2008); MDG/Codæx CD 7606023159867 (52')



„Alle Menschen werden Brüder“



Vor 13 Jahren hatten Daniel Barenboim und Edward Said das West-Eastern Divan Orchestra gegründet. Nun hat Decca sämtliche Sinfonien Beethovens mit dem international besetzten Klangkörper auf den Markt gebracht: Beethoven für alle.

Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident/ sind nicht mehr zu trennen“, so heißt es schon in Johann Wolfgang von Goethes umfangreicher Gedichtesammlung „West-östlicher Divan“, die der deutsche Dichterfürst seiner Leserschaft in erster Ausgabe im Jahr 1819 vorlegte – die Auseinandersetzung eines aufgeschlossenen Geistes, der sich in fortgeschrittenem Alter mit persischer Dichtkunst auseinandersetzte, und – wenn man so will – eine frühe Form interkulturellen Brückenbaus. Nichts anderes ist schon seit langer Zeit Aufgabe und Ziel des Pianisten und Dirigenten Daniel Barenboim, der, im argentinische Buenos Aires geboren, an wichtigen Stellen seiner Karriere als Orchesterchef in Frankreich und Amerika wirkte, schon seit frühester Jugend in der ganzen Welt auftritt und heute bereits im 21. Jahr als

zusammen entwickelte er die Idee eines Klangkörpers, der die unterschiedlichen Nationen und Lager zum gemeinschaftlichen Musizieren aufs Podium holt. Ein Orchester wurde gegründet, das sich aus jungen Musikern im Alter von 14 bis 25 zusammensetzt, die aus Ägypten, Syrien, dem Iran, dem Libanon, Jordanien, Tunesien, Israel, Palästina und Spanien kommen. So geschehen im Jahr 1999 in der damaligen Europäischen Kulturhauptstadt Weimar, jenem Ort, an dem der spätberufene Orientalist Goethe seinen „West-östlichen Divan“ verfasste. Damit war auch schon eine Steilvorlage gegeben für die Namensgebung, und seitdem nennt sich das Orchester West-Eastern Divan Orchestra.

Seit dieser Zeit ist das West-Eastern Divan Orchestra nicht nur in Sachen Musik, sondern auch im Auftrag der Völkerverständigung unterwegs.

Eines der Ziele Daniel Barenboims ist es dabei, in sämtlichen Herkunftsländern der Musiker auf-

zutreten – ein Ziel, das er weiterhin hartnäckig verfolgt, auch wenn es nicht immer leicht ist. Viel beachtet etwa der Auftritt im Westjordanland 2005 in Ramallah mit Werken von Mozart und Beethoven, der in vielen Ländern live im Fernsehen übertragen wurde. Konzerte in Israel und Ägypten stehen noch immer aus.

In der restlichen Welt hingegen hat sich das West-Eastern Divan Orchestra nicht nur als Friedensbotschafter, sondern auch als künstlerische Bereicherung des Konzertlebens etabliert, wie vielfache Einladungen an die großen internationalen Konzerthäuser beweisen. Im August 2011 waren Barenboim und sein Orchester unterwegs mit sämtlichen Sinfonien Ludwig

van Beethovens. Ein Mitschnitt des gesamten Zyklus aus diesem Haus liegt nun bei Decca (Universal) in einer Box mit fünf CDs vor. „Beethoven für alle“ lautet das weithin zu vernehmende Motto dieser Sammlung, und Daniel Barenboim liefert im Booklet gleich die Erklärung dazu: „Diese Musik spricht, auch wenn Beethoven sie in Bonn oder in Wien geschrieben hat, Menschen in Ramallah, in Australien und überall sonst an. (...) Und wenn man Leute, die sich selbst nicht zur Musik hingezogen fühlen, fragt: ‚Wen kennen Sie?‘, sagen alle ‚Beethoven‘. Wenn wir also Musik für alle wollen, dann muss es Beethoven sein.“

Zu den Musikern des West-Eastern Divan Orchestra gesellt sich in der neunten Sinfonie auch eine Riege von hochkarätigen Sängern: Anna Samuil, Waltraud Meier, Peter Seiffert und Wolfgang Koch. Und hierin ist sie auch enthalten, die universale Friedensbotschaft, die der Goethe-Zeitgenosse Beethoven auf Worte des Goethe-Freundes und -Kollegen Friedrich Schiller in musikalischem Festgewand an die Welt richtete, kulminierend in den Worten „alle Menschen werden Brüder“, und die schon eine Woche vor dem Kölner Zyklus in gleicher Besetzung an der Grenze zwischen Süd- und Nordkorea erklungen ist – was dem Ganzen noch einen besonders hohen symbolischen Wert verleiht.

Natürlich mag man sich angesichts der Fülle fragen, ob es wirklich noch einer weiteren Einspielung sämtlicher Beethoven-Sinfonien bedurft hätte, und selbst Daniel Barenboim verneint diese Frage (zumindest im ersten Moment) im Booklet, das in mehreren Sprachen neben dem Vorwort des Dirigenten auch einen Einführungstext in die neun Werke gibt. Dennoch könnte diese schnörkellose, jugendliche Produktion einen guten Einstieg bieten in den sinfonischen Kosmos Ludwig van Beethovens, und zwar für all diejenigen, die sich diese Welt noch erschließen müssen (oder besser gesagt: möchten). Nicht umsonst richtet sich die Aufnahme an einen umfangreichen Zuhörerkerkreis, nämlich „an alle“.

Stephan Schwarz

Universale Friedensbotschaft in ein musikalisches Gewand gehüllt

künstlerischer Leiter und Generalmusikdirektor an der Berliner Staatsoper Unter den Linden wirkt. Neben der israelischen und der spanischen Staatsbürgerschaft, die er besitzt, wurde ihm vor einigen Jahren auch die palästinensische Staatsbürgerschaft angeboten: als Dank und Auszeichnung für sein jahrelanges Engagement zur Verbesserung der israelisch-palästinensischen Beziehungen in einem der langwierigsten und erbitterten Konflikte der Welt.

Schon seit Langem hegte Barenboim die Vision von einem friedlichen Zusammenleben der Völker im Nahen Osten – eine Vision, die ihn mit dem in Palästina geborenen amerikanischen Literaturwissenschaftler Edward Said verband. Mit ihm